

## Religion in Bestsellern – eine theologische Klärung

Markus Mühling

### 1. Glaube als narrative Weglinienperspektive

Einer der schwierigsten theologischen Begriffe ist der Begriff der Religion. Während *religio* in der Antike bestimmte, eher liturgische Aspekte des Glaubenslebens meinte, bildet sich in der Neuzeit bis heute mit dem Begriff der „Religion“ oder „Religionen“ ein interpretatorischer, artifizierter Begriff heraus, der in den Sprachen der Religionen in der Regel selbst nicht vorkommt und der in der Gegenwart breit und deutlich unscharf in die Öffentlichkeit gewandert ist. Oft herrscht dabei das Missverständnis, als sei „Religion“ ein anthropologisches oder soziales Phänomen neben anderen Bereichen. Von daher erklärt es sich, dass auch Gebildete davon sprechen können, „religiös unmusikalisch“<sup>1</sup> zu sein oder es zum Versuch der Etablierung von Wissensbereichen wie den sogenannten „Cognitive Sciences of Religion“<sup>2</sup> kommt, die eine Separation von religiösen Gehalten von anderen kulturellen und natürlichen Gehalten voraussetzen müssen, um überhaupt arbeiten zu können. Auch der gegenwärtige allmediale Streit um die mögliche Gewalttätigkeit von „Religion“ und die Frage, „wie viel“ „Religion“ eine Gesellschaft braucht oder verträgt, setzt diesen defizitären Religionsbegriff voraus.

Demgegenüber wird man festhalten müssen, dass es bei Begriffen wie „Glaube“ oder „Religion“ um etwas vollständig Anderes geht: Es handelt sich dabei um fundamentalanthropologische Sachverhalte oder Phänomene,

---

1 Vgl. Jürgen Habermas, Glauben und Wissen – Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, [http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/2001\\_habermas.pdf](http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/2001_habermas.pdf) (2001), 9–15, hier 15 (Zugriff am 15.10.2016).

2 Eine gute Darstellung und Kritik der gegenwärtigen Cognitive Sciences of Religion findet sich in Aku Visala, *Naturalism, Theism and the Cognitive Study of Religion*, Farnham–Burlington 2011.

die schlicht mit dem menschlichen Werden gegeben sind, unabhängig davon, ob, wie und mit welchen Begriffen man dies anerkennt.

Glaube ist kein Für-Wahr-Halten, keine Lehre, kein Verständnis der Wirklichkeit, sondern eine Weise der Wahrnehmung oder eine *Weglinienperspektive*. Was ist damit gemeint?

Menschliches Sein ist erstens immer im Werden und in Bewegung und zweitens immer mit der sozialen und natürlichen Umwelt verwoben und verstrickt, und zwar so, dass der Mensch in der Wahrnehmung unmittelbar auf vorgängige Eindrücke der Umwelt reagiert. Diese Wahrnehmung ist insofern unmittelbar, als in ihr, noch präreflexiv, keine Trennung von Fakten und Werten stattfindet. Man kann das leicht nachprüfen: Man stelle sich die Situation vor, dass ein zähnefletschender Hund aggressiv bellend auf einen zuläuft. In dieser Situation nimmt man unmittelbar einen „bösen Hund“ wahr. Erst nachdem man spontan geflohen ist, wird man die Möglichkeit der kognitiven Reflexion besitzen und zwischen Fakt (heranlaufender Hund) und Wert (böse) unterscheiden können. Unsere unmittelbare Wahrnehmung trennt also nicht zwischen Fakt und Wert. Sie ist abhängig von dem, was uns die Welt situativ bereitet. Sie ist zwar unmittelbar und spontan, aber dennoch vermittelt, so dass es sich um eine vermittelte Unmittelbarkeit handelt: In die konkret situative Wahrnehmung der Welt, die die Basis unseres Handelns und Verhaltens ist, gehen nicht nur alle vorangegangenen autobiographischen Wahrnehmungen unserer eigenen Person ein, sondern auch die der Personen, mit denen wir verwoben sind, sodass wir „älter als wir selbst“<sup>3</sup> sind. Damit hat aber die Wahrnehmung, menschliches Werden und das der Realität selbst eine unhintergehbare Struktur von Narrativität, d.h. eines relationalen und ereignishaften Geschehens, das auf Wahrnehmungen beruht und weitere Wahrnehmungen erwarten lässt, wenn auch nicht, welcher Art diese zukünftigen Wahrnehmungen sein werden. Die Prozesse, die wir wahrnehmen, bieten also immer einen bestimmten Grad an Überraschung und Zufälligkeit und werden von uns – in der Regel unreflektiert – in Sequenzen einer größeren Geschichte – integriert. Diese Integration geschieht nicht spannungsfrei und nicht unbedingt, dass sie eine im logischen Sinne kohärente Metageschichte ergibt. Vielmehr sind wir in zahlreiche Geschichten verwoben, die nicht immer zueinander passen, die Spannungen erzeugen und die unterschiedliche Identität

---

3 Vgl. Bernhard Waldenfels, *Bodily Experience between Selfhood and Otherness, Phenomenology and the Cognitive Sciences* 3/2004, 235–248, hier 242: „We are older than ourselves.“